

hatte, auf das er ein Jahr lang gegangen war. Seitdem wunderte Yeliz sich nicht mehr über seinen affigen Akzent. Sie freudschämte sich nur noch.

Ihr rechter Fuß schmerzte höllisch, als steckten Reißzwecken darin. Sie verlagerte das Gewicht, um ihn zu entlasten. Leider stand es sich auf dem linken auch nicht besser. Beide Füße steckten in den grauen Stilettos, die sie zum Hosenanzug angezogen hatte, obwohl sie darin keine fünf Minuten schmerzfrei laufen oder stehen konnte. Die Autofuzzis bevorzugten es klassisch, besonders wenn es um das Aussehen von Frauen ging. Zum Glück befand Konstantin sich auf der Zielgeraden.

»International könnten wir kaum benutzte Hashtags wie perfectforyou oder herperfectionist kapern, aber zu Mood und Message passen auch Top-Hashtags wie bestfriend oder mybestfriend, allein über mybestfriend erreicht man Millionen Userinnen und User. Aber gut, wir haben erst mal genug Gesprächsstoff, denke ich.« Er legte die Fernbedienung auf den Konferenztisch und die Hände ineinander. »Danke für Ihre Aufmerksamkeit. Und nun, Ladies and Gentlemen, sind wir gespannt, was Sie dazu sagen.«

Yeliz fragte sich, welche Ladies Konstantin meinte.

Außer ihr waren nur Männer im Raum. Der Autokonzern, zu dessen Management sie gehörten, war einer ihrer wichtigsten Kunden, er brachte ein neues SUV-Modell auf den Markt. Die Verantwortlichen hatten sich eine »mutige« Kampagne gewünscht, die »für gesellschaftlichen Gesprächsstoff und ein Maximum an medialer Resonanz sorgen« sollte, und Yeliz hatte entschieden: Sie würden die erste Werbekampagne für einen Wagen der Oberklasse entwerfen, die sich gezielt an weibliche Kundinnen richtete.

Wie bei allen Präsentationen, die sie in diesem Unternehmen schon gehalten hatte, hatten sich die Autofuzzis auch diesmal kein bisschen anmerken lassen, wie sie fanden, was sie sahen und hörten.

Waren sie begeistert? Skeptisch? Brüskiert?

Die Autofuzzis waren erheitert.

Der Oberautofuzzi – ein, wie die ganze Branche wusste, kluger, wortgewaltiger, machtgeiler und cholerischer Endfünfziger – sagte erst mal gar nichts. Er wippte auf seinem überdimensionierten Chefsessel hin und her und blickte versonnen aus dem Panoramafenster auf die Stadt, die ihm (dem von ihm geführten Konzern) zu Füßen lag. Im Rhythmus des Wippens schob er einen Montblanc-Kugelschreiber zwischen seinen Zähnen hin und her, als handele es sich um einen Ein-Euro-Bleistift. Schließlich drehte er sich abrupt wieder in Richtung Konstantin und Yeliz. Seine Mitarbeiter schauten erwartungsvoll. Er nahm den Montblanc aus dem Mund.

»Sehr gut. Sehr. Sehr. Gut. Auch der Claim. Perfektion. Stimmt. Riesenthema für Frauen. Weiß ich. Auch für meine. Die Kampagne würde ihr gefallen. Das Auto sowieso. Klar. Nur.« Er streckte den Kugelschreiber wie ein Zeigefingerdouble in die Luft. »Meine Frau bezahlt das Auto ja nicht. Das mache ich. Beziehungsweise, das macht meine Firma für mich. Und ich weiß.« Der Stift zeigte nacheinander auf die Kollegen, die links und rechts von ihm an den langen Seiten des Konferenztisches saßen. »Wir sind kein Einzelfall, meine Gattin und ich. Nicht wahr, meine Herren?«

Seine Herren nickten eifrig und schmunzelten in verschiedenen Härtegraden.

»Und wer zahlt, Frau Bademli, Herr Voss, der entscheidet. So ist das. Und zwar egal, wie sehr die kreative Lebensentwurfs-Avantgarde aus der Großstadt sich wünscht, das wäre anders.«

Yeliz war sehr gut vorbereitet.

Sie hatte alle Fakten und Zahlen im Kopf.

Ihr Team hatte Forscherinnen vom »Wissenschaftszentrum Frau und Auto« befragt. Sie hatten sich mit Studien beschäftigt, die belegten, dass Sports Utility Vehicles hauptsächlich von Männern gekauft, aber vor allem von Frauen gefahren wurden, jedenfalls wenn Kinder im Haushalt lebten. Die Männer, die sich das leisten konnten, gönnten sich einen windschnittigen Zweitwagen. Interviews mit SUV-Fahrerinnen hatten bestätigt: Die Geländelimousine war keineswegs das Männerspielzeug, als das es immer beworben wurde, sondern das Familienauto der Spitzenverdiener. Die Mütter, vorwiegend Akademikerinnen in Eltern- oder Teilzeit, liebten die SUVs, weil sie zwei ihrer wichtigsten Bedürfnisse erfüllten. Das Bedürfnis, Kinderwagen und Großeinkäufe zu verstauen.

Und das Bedürfnis nach Respekt.

Auf Grundlage all dieser Fakten hatte Yeliz zehn Argumente formuliert, an denen sie gestern Abend bis halb zehn gefeilt hatte – so lange, bis sie sie für unschlagbar gehalten hatte. Der Oberaufuzzi ließ sie nicht einmal ausreden.

»Sicher, sicher. Sehr verehrte, liebe Frau Bademli. Das glaube ich Ihnen sofort, dass der SUV in Wahrheit ein Frauenauto ist. Das Problem ist. Mit der Wahrheit können wir auf keinen Fall werben.«

Tamam, dachte Yeliz, mit der Wahrheit habt ihr es ja grundsätzlich nicht so.

Sie hielt dem Blick des Oberaufuzzis stand, während er sich in Fahrt redete. Er lächelte jetzt nicht mehr, sondern zielte mit dem Montblanc auf sie. Die konzentrierte Miene, seine Bewegungen und die angespannte Stille, die sich um ihn herum ausgebreitet hatte, erinnerten sie an einen Messerwerfer, der sich auf den nächsten Wurf vorbereitet.

»Weil, Frau Bademli. Frauen fahren gerne SUVs, können sie sich aber nicht leisten. Männer können sie sich leisten, mögen aber keine Frauenautos fahren. Darum kaufen sie sie nicht. Außer als Geschenk für die wertige Gattin. Oder für die hübsche Tochter.«

Der Oberautofuzzi schaltete stimmlich in den vorletzten Gang. Den letzten, so hieß es, verwendete er ausschließlich in seinem Büro, im Vier-Augen-Gespräch hinter geschlossener Schallschutztür. Es hätte Yeliz nicht überrascht, wenn er den Kugelschreiber in ihre Richtung geschleudert hätte.

»Das heißt, Frau Bademli. Die Geländelimousine darf auf gar keinen Fall in den Verdacht geraten, ein Frauenauto zu sein. Haben Sie das verstanden? Es muss! Ein Männerauto bleiben. So wie auch bei allen anderen Oberklassemodellen ganz klar sein muss, wer unsere Zielgruppe ist. Männer! Männer! Männer!«

Als Yeliz sich eine Stunde später die Pumps von den Füßen riss, hätte sie sie am liebsten aus dem Autofenster geworfen.

»Männer, Männer, Männer.« Sie hatte die schuhlosen Füße auf dem Armaturenbrett abgelegt. »Mann, Mann, Mann, du ahnst nicht, wie scheiße ich die alle finde.«

»Stimmt«, sagte Konstantin, ohne den Blick von der Autobahn zu wenden, »ich ahne es nicht. Ich weiß es. Weil man es dir ansieht. Und ich fürchte, die anderen haben es auch gesehen.«

Er beschleunigte, wechselte die Spur und raste mit hundertneunzig an einem alten Käfer vorbei. Wenn sie weiter so gut vorankamen, könnte sie um sieben zu Hause sein. Hoffentlich war Morten da und nicht noch was trinken gegangen. Plötzlich sehnte Yeliz sich so sehr nach ihm und der stoischen Zuversicht, mit der er kleine und große Niederlagen aller Art verdaute, als hätte sie ihn seit Wochen nicht mehr gesehen. Dabei hatten sie heute Morgen zusammen gefrühstückt.

»Und dass der schmierige Becker tatsächlich schon wieder von seinem dämlichen Architekten angefangen hat.« Yeliz klang nun wie ein Mafiaboss, der seinem Handlanger betont geduldig erklärt, warum er mit ihm unzufrieden ist, bevor er ihm die Kniescheibe zerschießt. »Frau Bademli, Herr Voss, ich sage doch immer: Stellen Sie sich den erfolgreichen, fünfundvierzigjährigen Architekten vor. Wenn Sie es schaffen, den zu begeistern, begeistern Sie alle Männer.«

Den erfolgreichen Architekten mittleren Alters hielten die Autofuzzis für den begehrtesten aller begehrtesten Kunden. Yeliz hatte eine Weile gebraucht, um zu verstehen, warum. Der erfolgreiche mittelalte Architekt war für die Autofuzzis ein Typ, der Stil und guten Geschmack verkörperte, ohne sich dabei der unmännlichen Neigung zum Aufhübschen verdächtig zu machen: ein Kerl, der einer kreativen, trotzdem handfesten Arbeit nachging. Eine Art Luxusklasse-Bauarbeiter, der im

schwarzen Rolli vor puristischem Beton im Bauhausstil zum Sinnbild fortschrittlicher Eleganz wurde.

»Konstantin, diese reaktionären Volltrottel sind absolut lächerlich.«

Sie hätte sich zu gerne eine angezündet und tief inhaliert. Aber sie rauchte nicht mehr. Vor sieben Jahren hatte sie aufgehört, kurz nachdem sie die Pille abgesetzt hatte, nach einem Besuch bei ihrer Familie.

Ihr Bruder Aslan war damals gerade zum dritten Mal Vater geworden. Sie hatte auf dem Sofa ihrer Eltern gesessen und das Baby im Arm gehalten, während ihre kleine Schwester Funda, ihre Mutter und ihre Schwägerin Merve das Essen vorbereitet, die größeren Kinder ferngesehen und die Männer auf dem Balkon geraucht und geredet hatten. Sie hatte den Miniaturmund ihres Neffen und die winzigen Porzellanfinger betrachtet, hatte ihre Nase in sein dichtes Haar gesteckt und die Härchen auf dem Rand der perfekten Ohren gestreichelt, und plötzlich, als hätte jemand in ihr einen Schalter umgelegt, war sie überwältigt worden von einer sehr speziellen, ihr bis dahin völlig fremden Gier.

Das muss ich auch haben, hatte sie gedacht.

»Vielleicht will ich doch ein Kind«, hatte sie auf der Heimfahrt zu Morten gesagt.

Aber erst, als sie zwei Wochen später vor dem Schlafengehen ihre letzte Zigarette zerbrochen und mit der zusammengeknüllten Packung in den Müll geschmissen hatte, hatte er verstanden, dass sie es ernst meinte mit dem Schwangerwerdenwollen. An jenem Abend hatten sie den schönsten Sex seit langem gehabt. Sex voller Hoffnung, Vorfreude und jener aufgeregten Innigkeit, die entsteht, wenn zwei mit einer langen gemeinsamen Vergangenheit zusammen Zukunftspläne schmieden.

Es hatte nicht geklappt.

Meistens hatte Yeliz das Gefühl, darüber hinweg zu sein. Nur wenn ihr der Job mal wieder so sinnlos vorkam wie heute, war sie sich sicher, dass sie glücklicher wäre, wenn sie ein Kind hätte. Fortpflanzung, der fetteste Auftrag, den das Leben zu vergeben hatte, und sie war daran gescheitert.

Und deshalb muss ich bis zur Rente Vollzeit um Marketing-Etats pitchten, dachte Yeliz.

Immer wenn sie das dachte, wollte sie wieder anfangen zu rauchen, tat es aber nie, weil sie wusste, wie unglücklich sie Morten damit machen würde. Sein Vater war an Lungenkrebs gestorben.

Als sie merkte, dass die Wohnungstür nicht abgeschlossen war, machte ihr Herz einen Hüpf. Töpfe klapperten, es lief Musik.

»Hej!« Morten rief ihr aus der Küche entgegen. »Rate mal, was es heute zu essen gibt! Gerade noch rechtzeitig, bevor man keinen mehr bekommt.«

Es gab Spargel, von dem Morten jedes Frühjahr aufs Neue sicher war, sie würde ihn genauso gerne mögen wie er. Sie hatte ihm schon mehrmals gestanden, dass sie ihn nur geht so mochte, aber bis die nächste Spargelsaison begann, hatte er das jedes Mal wieder vergessen (verdrängt). Sie küsste ihn und setzte sich an den Küchentisch. Morten, in der einen Hand eine halb nackte Kartoffel, in der anderen den Sparschäler, guckte gespannt.

»Und? Los, erzähl!«

»Verkackt.«

Während sie berichtete, schlug ihre Abneigung gegen die Autofuzzis in Ekel um. Diese Verachtung, wenn jemand es wagte, sich eine Welt auszumalen, die anders funktionierte als die, die ihnen vertraut war. Diese Selbstzufriedenheit, mit der sie sich gegenseitig darin bestätigten, dass ein naiver Depp war, wer versuchte, die von ihnen behaupteten Gesetzmäßigkeiten zur Diskussion zu stellen. Diese geistige Beschränktheit bei schier unbeschränkter Macht, die sie ohne zu zögern dazu benutzten, sie zu behandeln wie ein Schulmädchen, das seine Hausaufgaben nicht richtig gemacht hatte. Dabei hatte sie in den letzten Wochen bestimmt mehr nachgedacht als all diese albernem Anzugkasper zusammen im ganzen letzten Jahr. Es kotzte sie so an. Sie musste diesen Kunden abgeben.

Yeliz seufzte.

Morten seufzte auch, auf diese theatralische Art, mit der er gleichzeitig Mitgefühl und ironische Distanz ausdrückte. Nichts tröstete sie besser. Solange Morten ihren Kummer liebevoll veräppelte, war nicht alles verloren. Richtig schlimm stand es erst, wenn auch er traurig wurde, so wie damals, als sie ihm nach der zweiten künstlichen Befruchtung gestanden hatte, dass sie es nicht noch mal versuchen wollte.

Er war versteinert. Dann wollte er sie überreden, nicht aufzugeben.

Dann hatten sie zusammen geweint. Yeliz hatte Morten im Arm gehalten und Morten hatte Bamse gehalten, seinen abgewetzten Teddy, den er dem Kind, das sie nicht haben würden, schon hatte vererben wollen, als sie über das Thema Familie noch gewitzelt hatten wie über eine völlig abwegige Idee.

Morten legte den Schäler aus der Hand, kraulte Yeliz mit beiden Händen in den drahtigen Haaren wie in einem Terrierfell und küsste sie auf den Kopf.

»Bitte, bitte, weitermachen«, bettelte sie, aber er musste weiterkochen. Sie beobachtete ihn dabei, wie er den dreckigen großen Topf aus dem Geschirrspüler holte und abwusch.

»Und wie war dein Tag?«, fragte sie ihn.

»Ganz okay. Sogar ziemlich gut. Ich habe die Zusage für einen Riesenauftrag bekommen. Ein Privathaus, ganz futuristischer Neubau. Ich soll die Küche und die